

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 16

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

HEISSE STRASSE

Produktion: Deutschland
Regie: Martin Schliessler
Verleih: Monopol-Films

ms. Martin Schliessler, der in Baden-Baden abseits vom grossen Filmbetrieb der sogenannten Filmzentren arbeitet, gehört zu den sympathischen Dokumentarfilmschaffenden - sympathisch ist er darum, weil seine Filme nach der Authentizität des Reise- und Expeditionserlebnisses aus sind und jedes Schielen nach dem raschen marktschreierischen Effekt meiden. "Heisse Strasse - Kairo-Kapstadt" ist ein Fahrtenfilm, der einen fast banalen Anlass hat: die Ueberführung eines geländegängigen Autos in die Südafrikanische Union. 22'000 Kilometer geht es kreuz und quer durch den dunklen Erdteil: dem Nil entlang, hinaus in die nubische Wüste, durch den Dschungel Kenias, durch die Urwälder des Kongo, südwärts in die Industriestädte Südafrikas.

Was zeigt Schliessler? Einen Abglanz seiner Erlebnisse und Eindrücke, ein Bild der Begegnung mit Landschaften und Menschen, mit Menschen beim Tanz, beim Spiel, bei der Arbeit, auf den Aeckern auf der Jagd, in den Goldminen. Schliessler hütet sich vor falschem Ehrgeiz: er verzichtet darauf, die verwirrenden Aspekte des politischen und sozialen Lebens der afrikanischen Nationen aufzuzeigen und die Konflikte, die diese aufstrebenden Völker zerreißen, zu illustrieren - lediglich am Rande werden solche Themen gestreift, wenn sie sich aus gewissen Bilddokumenten als selbstverständlich ergeben, so etwa der bittere Gegensatz zwischen der zeitgenössischen Wirtschaftsentfaltung in einer Stadt wie Johannesburg und dem elenden Dasein der unter härtesten Bedingungen in den Minen arbeitenden Neger. Aber wie behutsam ist das angefasst (im Unterschied von anderen Afrikafilmen, wo soziologischer Aufwand betrieben wird), wie sachlich kommt im Kommentar die Rede auf die Wandlungen im Alltagsleben der sich befreienden afrikanischen Völker. Erfreulich ist dieser Kommentar (Ernst von Khuon) überhaupt, meidet er doch jede beschreibende Geschwätzigkeit. Auch die Musik ist sparsam, tritt nur dann und wann - wo es gilt, ein Bild zu akzentuieren - nach vorne, räumt das Feld sonst immer dem Naturgeräusch.

Schliessler, der ein sehr fähiger Kameramann ist, arbeitet mit dem Bild, in das er die Aussage, das Erlebnis legt. So kommt ein bildkräftiger Film zustande, der doch nirgends die Wirkung des Gestellten erweckt; wo zureichendes Bildmaterial fehlt, wird nicht konstruiert. Das Erlebnis des Grossartigen, des Erregend-Fremden und des Schönen, der tödlichen Einsamkeit und der Geisterhaftigkeit des Urwalds, das Erlebnis der Wüste und Steppe, des Hochgebirgs am Äquator und der industrialisierten Landschaft wiederzugeben: das hat, ganz persönlich genommen, die Konzeption des Films bestimmt und einen filmischen Reisebericht von starker atmosphärischer Dichte ergeben, von grosser farblicher Sorgfalt (wie man sie bei Expeditionsfilmen selten zu sehen bekommt) und bedachtsamer bildhafter Formulierung.

AFFAIRE EINER NACHT (L'affaire d'une nuit)

Produktion: Frankreich
Regie: H. Verneuil
Besetzung: Pascale Petit, Roger Hanin
Verleih: Monopol-Pathé

ZS. Eine Frau, die ihren Mann satt hat, lässt sich von einem plötzlich aufgetauchten Freund desselben rasch verführen, der jedoch ebenfalls verheiratet ist. Der betrogene Ehemann benützt die Situation, um in das geliebte Afrika zurückzufahren, und der Freund weiss am Ende selbst nicht, "ob er ein Schwein ist oder Schicksal gemacht hat".

So einfach geht das alles. Es ist kaum eine Boulevard-Komödie, nur die übliche Kino-Dreiecksgeschichte, ohne neue Perspektiven. Wir werden uns mit dieser Sorte französischer Produktion nie befreunden können. Immer wieder tritt hier eine Auffassung der Ehe zutage, die allem widerspricht, wofür wir leben. Hierzulande pflegt der Durchschnittsbürger vor solchen Filmen verständnisvoll zu blinzeln und zu flüstern: das ist halt Paris. Dort habe man andere Ideen, nehme nicht gleich alles auf die hohe Achsel, wisse zu leben, zu geniessen und zu schweigen. Bei uns brauche man das ja selbstverständlich nicht nachzumachen. - Doch so ist das nicht. Mancher strebt auch bei uns nur allzugerne darnach, sich heimlich als Pariser aufzuführen, oder sogar offen. Die ganze Tendenz ist abzulehnen und muss bekämpft werden, sie

stammt aus allem andern als aus reformiertem Geiste. Ein armseliges Leben erscheint hier auf der Leinwand, dazu von uninteressanten Leuten, ohne jede Daseinsfülle, gross weder im Guten noch im Bösen, eine dünne Wassersuppe ohne Nährkraft.

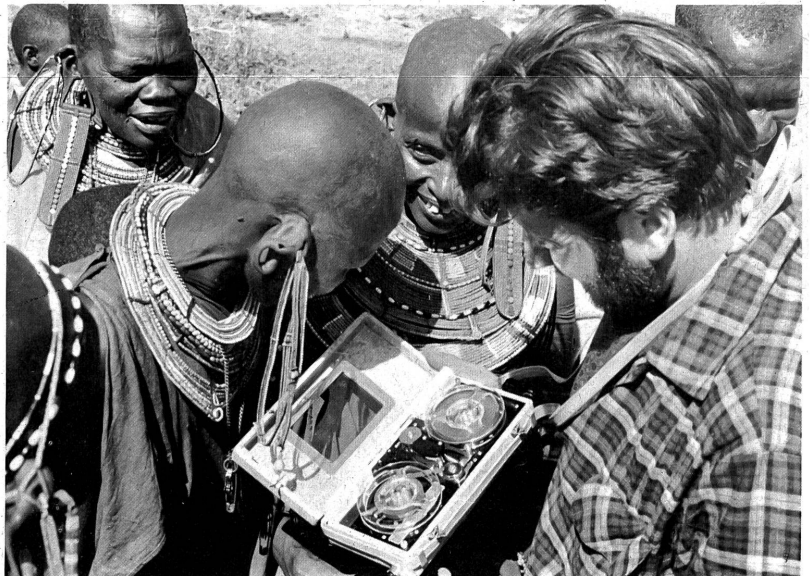
Dass daneben hübsche Bilder von Paris zu sehen sind, die einen hohen Grad von Lebensechtheit ausströmen, vermag den trüben Filmteich auch nicht zu klären, selbst wenn die anmutige Pascale Petit, der Bardot an Intelligenz und Lebenssicherheit überlegen, keck darin herum-schwadert und so selbstverständlich tut, als ob alles in bester Ordnung wäre. Wir sähen sie gerne in saubereren und tiefern Gewässern.

EHEKARUSSELL (The Marriage-Go-Round)

Produktion: USA
Regie: Walter Lang
Besetzung: James Mason, Susan Hayward, Julie Newmar
Verleih: Fox-Films

ms. "The Marriage-Go-Round" ist ein Bühnenstück von Leslie Stevens, eine Komödie, die als Mischmasch von Mächtegernerotik und Unanständigkeit daherkommt und sich weiss wunder wie witzig vor-kommt.

Einem Ehepaar, das sich mit Anthropologie befasst (James Mason und Susan Hayward), spielt das Schicksal eine blonde Schöne aus Schweden ins Haus, Tochter eines Professors (Julie Newmar). Die Maid aus dem Norden, so blond wie dumm, trägt in ihrem hochgegürteten Busen nur einen Wunsch: ein Kind zu haben von dem smarten Anthropologen. James Mason hat alle Hände voll zu tun, um sich den Verführungskünsten der Maid zu entziehen, und vor allem muss er reden, geschwätzig, witzig und viel. Seine Gattin schaut bitterböse zu. Walter Lang hat den Film so konventionell wie nur möglich inszeniert. Und die Moral wird mit lauter Morallosigkeiten schliesslich doch gerettet.



Frauen aus dem Massai-Stamm, schwer mit Schmuck behangen, in dem Afrika-Film "Heisse Strasse"

EXPRESSO BONGO

Produktion: England
Regie: Val Guest
Besetzung: Laurence Harvey, Sylvia Sims
Verleih: MGM

ZS. Künstlerviertel sind zu allen Zeiten ergiebige Fundgruben für Filmstoffe gewesen. Ob Montparnasse oder Soho oder Greenwich-village, es geht dort stets mehr oder weniger unkonformistisch zu. Nicht ohne Witz und stark satirisch wird in diesem Film in die Welt der Varietés und Musik-Cafés hineingeleuchtet. Um zu Geld zu kommen, etabliert sich ein kleiner Musikant als Manager und findet einen etwas dümmlichen Jüngling, um den nicht sonderlich Begabten mit viel Schläue und Bedenkenlosigkeit zu einem Schlagersänger aufzuwerten. Das gelingt ihm auch, er kann seinen Schützling in allen Lokalen dieser Art

durchsetzen. Doch ist dem Schläuling eine alternde, ehemalige Diva gewachsen, sodass er seine Guthaben doch noch verliert. Der lachende Dritte ist schliesslich ein Schallplattenfabrikant.

Daraus hätte sich eine geschliffene Satire machen lassen, doch haben sich die Autoren mehr für eine Grotteske entschieden, ohne allerdings diesen Stil durchzuhalten. Es gibt dazwischen prächtige Banalitäten zu sehen und zu hören, auch offenkundige Geschmacklosigkeiten, und am Schluss sucht der Film gar die Getroffenen wieder günstiger mit der sanften Erklärung zu stimmen, er wisse schon, dass ein immer nur lauterer Geschäftsbetrieb heute unmöglich sei, wenn man nicht untergehen wolle. Es war also alles nicht so böse gemeint, der Film bewegt sich im Kreise, und der Zuschauer, anfangs belustigt und gespannt, geht belämmert oder verärgert nach Hause.

DIE VERSCHWORENEN (Les mords)

Produktion: Frankreich
Regie: R. Jolivet
Besetzung: Sascha Distel, Danik Patisson,
Bernadette Lafont
Verleih: Ideal-Films

FH. Die "neue Welle", zu der sich der Regisseur des Films zählt, will derart neu sein, dass sie sogar einen bisher in Frankreich ziemlich verschütteten Stoff wieder ausgegraben hat: der junge Mann, auf schiefer Bahn, der sich wandelt und die Folgen seines Tuns auf sich nimmt. Ein verwahrloster Jugendlicher entspringt dem Gefängnis und taucht bei einem Oel-Bohrteam unter. Hier erlebt er Freundschaft und Hilfe gutgesinnter Arbeitskameraden und die Liebe eines anständigen Mädchens. Zwar glitscht er gegen Ende des Films für eine kurze Nacht nochmals aus, doch die moralischen Kräfte sind so sehr in ihm gewachsen, dass er sich freiwillig als Entflohener zu erkennen gibt, um den Rest einer gerechten Strafe zu verbüssen. Gegenüber der Masse von Filmen über Entgleiste, die alle im Nihilismus schwelgen, die ihre Helden "tragisch" im Kot, im Selbstmord oder unter den Kugeln von Kumpanen oder Kumpaninnen elendiglich verenden lassen, nimmt man mit Freuden von einem Film Kenntnis, der eine andere, optimistischere, vor allem fruchtbarere Linie sucht.

Leider aber erzeugt der Film nicht den hellen, siegessicheren, glaubensstarken Ton, der hier allein zu überzeugen vermöchte. Gewiss ist die Darstellung der innern Wandlung eines Menschen filmisch etwas vom Schwierigsten. Sie erfordert eine psychologische Vertiefung und dramatische Verdichtung wie kaum ein anderes Thema. Das ist hier ganz und gar unterlassen worden; man hält sich im Gegenteil an kommerziell vielleicht bewährte, aber verstaubte, alte Clichés, ruft simplerweise zur Erklärung der Vergehen wieder einmal das "Schicksal" zu Hilfe, gegen das der Mensch machtlos sei, besonders wenn die ältere Generation sich so verständnislos benehme. So kommt der Film nicht über einen ziemlich billigen Kassenfilm hinaus, der kalt lässt und nur den Namen des Schallplattenliebblings Sascha Distel für Kassenzwecke ausnützen will, statt sich des Themas ernsthaft anzunehmen.

Wie lange wird es wohl dauern, bis wir Filme haben, die den zwar irrenden, unterliegenden, aber kämpfenden und sich wandelnden Menschen darzustellen vermögen, der, je schwerer er sich befreit, je mächtiger unsere Menschlichkeit ergreift?

HINTER DIESEN MAUERN Beyond this Place)

Produktion: England
Regie: Jack Cardiff
Besetzung: Van Johnson, Vera Miles,
Bernard Lee
Verleih: Monopol-Films

ms. "Beyond this Place" lautet der englische Titel dieses von Jack Cardiff nach einem Roman von A. J. Cronin gedrehten Films. Es ist ein melodramatischer Film, wie ja auch der Roman in jener Atmosphäre der belletristischen Aktualität steht, die dem bürgerlichen Lesebedürfnis so willkommen ist. Ein junger Mann kehrt heim, findet seinen Vater hinter Kerkermauern, findet auch die Hauptakteure, die an der Verurteilung seines unschuldigen Vaters, die beinahe ein buchstäblicher Justizmord geworden wäre, schuldig sind und setzt nun alles daran, die Wahrheit und damit die Unschuld des Vaters an den Tag zu bringen. Die Leute, die an der Einkerkung des alten Mannes schuldig sind, haben Angst, es blüht die Korruption und die Verfolgung, aber der junge Held, so sehr er anfangs im Dunkel tappt, dringt

tapfer durchs Gestrüpp, schliesst zuletzt seinen Vater in seine starken Arme, nicht aber ohne einen Platz für die hübsche Bibliothekarin offen zu lassen, die von Anfang an mit dabei ist und - neben der allzeit kampfbereiten Presse - dem Fechter für Recht und Freiheit stramm zur Seite steht. Was an diesem Film (und seiner Vorlage) verworflisch ist, ist weniger die Machart, die zum Teil hervorragend ist und Jack Cardiffs Begabung aufs neue erweist, sondern die Pseudoaktualität, die Pseudopsychologie, die nicht in die wahren Sphären eindringt, sondern mit pathologischen Gruseligkeiten die Rührung des Publikums erheischt und zu Tränen bewegen, also unschicklich erregen will.

IN FEUER GESCHRIEBEN (Career)

Production: USA
Regie: Josef Anthony
Besetzung: Dean Martin, Shirley MacLaine,
Caroline Jones, Anthony Franciosa
Verleih: Star-Film

ZS. Die Laufbahn beim Theater ist bekanntlich dornenreich und mit vielen Fussangeln gespickt. Auch hier gilt, dass nur wenige ausserwählt sind, so viele sich auch für berufen halten. Das Mass von Zähigkeit, das manchmal für den Erfolg nötig ist, (mit Ausnahmen), kann unmenschliches Ausmass erreichen. Hier opfert ein junger Mann trotz immer neuer Enttäuschungen auch seine Ehe, sucht darauf vergeblich durch Heirat mit der Tochter eines grossen Produzenten ans Ziel zu gelangen, und erst am äussersten Punkt, als schon alles verloren scheint, stellt sich doch noch der grosse Erfolg ein.

Mit dem deutschen Titel ist das "feu sacré" des Künstlers gemeint, das ihn über alle Hindernisse hinweg zum Ziel mitreissen soll, zur grossen, künstlerischen Leistung. Ein Film darüber wäre gewiss unserer höchsten Anteilnahme wert. Hier wird jedoch weit mehr der äussere Erfolg als Ziel hingestellt, der Beifall der Menge. Und ausserdem wird der immerhin bedeutsame Unterschied zwischen dem "heiligen Feuer" und blossem Strebertum zu wenig auseinandergehalten, sodass der Held weniger als ein vom Dienst an der Kunst hingerissener Jünger erscheint, denn als Carrièrenmacher. Die in Amerika (und leider manchmal auch in Europa) festzustellende Einstellung, dass allein der grosse, äussere Erfolg über den Wert einer Leistung entscheide, hat dem Film auch hier Pate gestanden, sodass man seiner nicht recht froh



"Über alle Hindernisse zum Bühnen-Erfolg" ist das Thema des Films "In Feuer geschrieben", der interessante Einblicke in amerikanische Verhältnisse gestattet, obwohl in der Grundhaltung etwas unklar.

wird. Von diesem Ziel bis zum Grundsatz, dass der Zweck die Mittel heilige, ist es nicht mehr sehr weit.

Immerhin gestattet der Film gute und realistische Einblicke in die Welt hinter den Kulissen und auch in gewisse amerikanische Zeitercheinungen von allgemeinem Interesse. Ausserdem ist die Besetzung ausgezeichnet und die Gestaltung dem Stoff angepasst, sofern man von der angewandten, totalen Rückblende absieht.

DIE MILLIONAERIN

Produktion: England
Regie: Ant. Asquith
Besetzung: Sophia Loren, Peter Sellers, Alstair Slim
Verleih: Fox-Films

ZS. Shaw zu verfilmen, war im Grunde immer ein schwieriges Unternehmen mit fragwürdigem Erfolg. Seine Stärke liegt zum guten Teil im funkelnden Witz des Dialogs, der das Geschehen der Bühnensstücke völlig beherrscht, aber ganz unfilmischen Charakter besitzt. Die Verfilmungen sind deshalb ausnahmslos immer bedeutend schlechter herausgekommen als die Vorlagen, am schlimmsten bei der grossartigen, unvergesslichen "Heiligen Johanna". Die "Millionärin", die hier auf die Leinwand gebannt wurde, gehört zu Shaws späten und schwächern Alterswerken.

Sie ist sehr verwöhnt, diese Frau, und versteht es, aus Nichts Geld zu machen, eine Fähigkeit, die sie allerdings keineswegs glücklich macht. Ihre erste Ehe ist bereits gescheitert. Nun versucht sie einen indischen Armenarzt zu gewinnen, dessen ganze Daseinsfreude darin besteht, seinen mittellosen Schützlingen zu helfen. Er ist jedoch nicht so leicht zu haben, weder mit Selbstmordtheater noch mit Verführung oder Geld für eine Superklinik. Als alles nichts nützt, will sie sich in ein tibetanisches Kloster zurückziehen, worauf der Doktor endlich sein Herz für sie entdeckt.

Es ist eine blosse Komödie geworden, während Shaws Stück viel hintergründiger wirkt. Er hat darin über Macht und Ohnmacht des Geldes allerlei zu sagen und zu demonstrieren, woran dem Film offensichtlich nichts gelegen ist. Ihm geht es bloss um Unterhaltung, weshalb die Geschichte psychologisch stark vereinfacht wird: eine reiche, triebhafte Frau kann den gewünschten Mann, der in seinen Beruf verliebt ist, erst nach etlichen Schwierigkeiten herumkriegen, als schon alles verloren scheint. Und um die Unterhaltung reizvoller zu gestalten, hat man eine Loren-Schau daraus gemacht, aber nicht mit Erfolg. Sophia Loren stellt allzusehr nur auf ihr Aeusseres ab, ganz anders als im Bühnenstück, wo die Frau Geist besitzt. Das wirkt langweilig. Der Arzt allerdings, ausgezeichnet von Peter Sellers gespielt, tritt dadurch vermehrt in den Vordergrund; das bisschen Sympathie, das der Zuschauer für diese veräusserlichte Geschichte ohne Bedeutung aufzubringen vermag, wendet sich ihm zu.

Wieder einmal ist Shaw, hinter dessen Spott und Witz eine ganz bestimmte Weltanschauung und Moral verborgen ist, zum blossen Lieferanten von Unterhaltungsware missbraucht worden.

MEIN SCHWERT FUER DEN KOENIG (Le capitain)

Produktion: Frankreich
Regie: André Hunebelle
Besetzung: Bourvil, Elsa Martinelli
Verleih: Idéal-Films

ms. Vergangene Geschichte hat (im Unterschied zur zeitgenössischen) den Vorteil, dass sie sich trotz Missetaten und Verrat recht munter ausnehmen kann. Wenigstens im Film. André Hunebelle präsentiert uns ein Fecht- und Reiterstück aus der Zeit, als Ludwig XIII. noch ein fünfzehnjähriger Knabe und von seinem Regentschaftsrat an Leib und Macht bedroht war. Da schickt es sich, dass ein junger Mann von zwar niedrigem, doch gutem Adel in Paris einreitet und alsbald zu des Königs getreuestem Paladin wird, aus eigener moralischer Vollkommenheit und auch darum, weil er ein ausgezeichnete Fechter war. Concini, sein Widersacher, nennt ihn spöttisch "Le capitain", den Gaukler. Doch der Verleumder erweist sich trotz Gift, Meuchelmord und Intrige als stärker. Er reitet, ficht und liebt für seinen König, dass es nur so eine Lust ist. Eine noch grössere Lust wäre der Film allerdings, wenn er die unbeschwertere Heiterkeit, die ironische Distanz zur melodramatischen Historie aufbrächte, die Christian-Jaque einst in "Fanfan-la-Tulipe" vor unseren begeisterten Augen ausbreitete. André Hunebelle begnügt sich mit einem bunten Bilderbuch. Der Spass ist daher eher unfreiwillig.

SCHICKSAL EINER UNBERUEHRTEN (The Young One)

Produktion: USA.
Regie: Luis Bunuel
Besetzung: Zachary Scott, Bernie Hamilton,
Key Meersman
Verleih: Vita-Films

ms. Luis Bunuel, gebürtiger Spanier, heute naturalisiert in Mexico, gilt als einer der grössten unter den Filmschöpfern. Ein Grundstrom durchfließt sein Werk, und wenn die Einheitlichkeit des Themas Ausweis ist für die Grösse eines Künstlers, so trifft das Lob auf Bunuel ganz gewiss zu. Dieser Grundstrom ist eine Mischung aus Antiklerikalismus und Sadismus, und die Mischung bestimmt das Bild des Menschen in den Filmen Bunuels als ein Bild des ständigen Rebellen gegen eine Moral der Konventionen, gegen eine Christlichkeit der Entsagung und Beklemmung, gegen eine Gesellschaft, die sich in sozialer Zufriedenheit und unter Hinweis auf das Jenseits Selbstberuhigung schenkt. Das nackte Grauen in der Existenz, das wollte Bunuel in jedem seiner Filme hervorkehren, und er hat es getan. In seinem Alter wird er sanfter. Dafür zeugt nicht nur "Nazarin" (der in der Schweiz noch nicht zu sehen war), die Geschichte von einem abtrünnigen Priester, der die Menschen entdeckt, nachdem er Gott verloren hat, davon zeugt auch "The Young One", den er in den Südstaaten Amerikas gedreht hat und der das Problem der Rassentrennung behandelt. Eine wilde Insellandschaft ist der Hintergrund dieser Geschichte, deren "Helden" ein junges, unberührtes, schlicht und frei aufgewachsenes Mädchen, ein amerikanischer Wildhüter von zynischer Moral und ein vor der Lynchjustiz geflohener Neger sind. Der Wildhüter begehrt das Mädchen, stellt ihm unverfroren nach, lockt es und schmeichelt ihm, aufbegehrend damit aus Bitterkeit gegen die Moral, einem tieferen Gesetz der Unanständigkeit aber folgend, das ganz über ihn Herr zu werden droht, als er den flüchtigen Neger entdeckt und ihn dem Sheriff und dem weissen Lynchmob ausliefern will. Ein Pfarrer schliesslich, der nun nicht mehr als verzerrte Jammergestalt der Heuchelei erscheint wie in den früheren Filmen Bunuels, sondern als ein wohlmeinender doch schwacher Mann, der im höheren Auftrag handelt - dieser Pfarrer verhindert den Mord an dem unschuldigen Neger, weniger aus Menschenliebe als aus Pflichtgefühl, scheidend darin auch er als ein Mensch, der im Menschen den Bruder sieht und ihn darum, und aus keinem andern Auftrag helfen will. Doch immerhin Bunuel ist so bitter nicht mehr, wie er angefangen hat. Und daher künstlerisch vielleicht schwächer, doch menschlich glaubwürdiger. Künstlerisch schwächer? Es kann sein, doch wird man bedenken müssen, dass dieser einer der weniger Filme Bunuels ist, in denen nicht krass und grauenvoll die Welt verzerrt wird, sondern in Zwischentönen erscheint. Es sind die Zwischentöne des Lyrischen, das seinerseits nichts anderes ist als der Ausdruck eines Reifens zur Liebe hin, deren man Bunuel, diesen unbarmherzigen Veristen, nicht für fähig gehalten hat, ein Reifen zur Liebe und zum Erbarmen, das an diesem Künstler der Dunkelheit so ungewöhnlich ist.



"Le Capitain", eine Bilderbuch-Historie für den Sommer